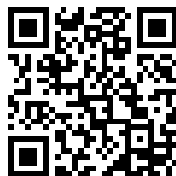



UC-NRLF
B 2 869 652



10.

Bonnets Einwirkung auf die deutsche Psychologie des vorigen Jahrhunderts.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doctorwürde

von der

philosophischen Fakultät

der

Kgl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

genehmigt

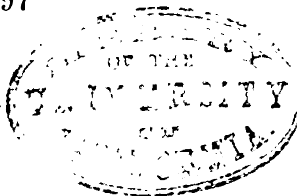
und

nebst den beigefügten Thesen öffentlich zu verteidigen

am 12. August 1897

von

Johannes Speck
aus Holm.



Opponenten:

Herr Dr. phil. Th. Lorenz.
Herr Dr. phil. H. Heyfelder.
Herr Dr. phil. A. Paetzold.

Berlin 1897.

Mit Bewilligung der hohen philosophischen Fakultät wird von vorliegender Arbeit nur ein Teil als Dissertation gedruckt. Vollständig erscheint dieselbe im „Archiv für Geschichte der Philosophie".

Meinen lieben Eltern

in Dankbarkeit gewidmet.



Die Erklärungsarten Bonnets von den Wirkungen der Seelenvermögen unterscheiden sich durch ihre Genauigkeit und den dabei angewandten Scharfsinn so vorzüglich, dass man Ursache hat, überall auf sie Rücksicht zu nehmen.
J. N. Tetens.

A. Uebersicht über die von Bonnet beeinflussten Psychologen.

„Da durch Wolffs Fleiss das Gebiet der Spekulation fast ganz durchwandert war, sahen sich viele genötigt auf Erfahrungen auszugehen, um ihrer Thätigkeit Genüge zu leisten, wo sie zum Teil in den gewöhnlichen Fehler der Empiriker verfielen, die Spekulation ganz verwarfen und Erfahrungen ohne den Gebrauch der Vernunft sammeln wollten. Die natürliche Folge davon war, alles sehen und fühlen zu wollen, was doch seiner Natur nach weder sichtbar noch fühlbar ist. Und da kein Gegenstand mehr Interesse versprach als selbst der Anblick unserer Ideenbeschäftigung, so waren bald aller Augen auf die Erklärung der Operationen unserer Seele aus dem Mechanismus unserer Nerven gerichtet, welche schon vor mehreren Jahren einige Ausländer versucht hatten. Begierig griff man nach ihren Schriften, man übersetzte sie, man betete sie nach, und manchen überredete vielleicht ein Bild der Phantasie, dass er in die innere Werkstätte der

Seele gedrungen sei." So urteilt ein Philosophiehistoriker des vorigen Jahrhunderts treffend über eine sehr hervorstechende Erscheinung der deutschen Philosophie in der Periode zwischen dem Tode Wolffs und dem Erscheinen von Kants „Kritik der reinen Vernunft" [1]). Die Ausländer, von denen er spricht, sind die englischen Philosophen Hartley, Search, Priestley und der Genfer Charles Bonnet, die sämtlich sich bemühten, die seelischen Vorgänge aus dem Mechanismus von Fibernbewegungen zu erklären. Bei weitem den grössten Einfluss von diesen Männern übte Bonnet [2]), den man in Deutschland allgemein als den Begründer der physiologischen oder nach dem damals gebräuchlicheren Ausdruck der mechanischen Psychologie ansah. Doch erstreckt sich Bonnets Einfluss nicht allein darauf, dass man durch ihn angeregt, die Physiologie bei der psychologischen Forschung zur Hilfe herbeizog, er ward als scharfsinniger Psychologe auch von den Männern hochgeschätzt, die dem sogenannten Mechanismus der Ideen keine grosse Bedeutung beilegten. Das zunächst in die Augen Springende aber ist die eine Zeit lang fast allgemeine Anwendung, die man nach seinem Beispiel von der mechanischen Methode in der Psychologie machte. Unsere Darstellung soll daher zunächst zeigen, welchen Wert die durch Bonnet beeinflussten Psychologen des vorigen Jahrhunderts der Physiologie für den Fortschritt ihrer Wissenschaft beilegten. Alsdann werden wir an der Hand der einzelnen Probleme der Psychologie die Einwirkung Bonnets darzuthun versuchen.

Unter den deutschen Philosophen scheint zunächst Feder grosse Anregung zum Studium Bonnets gegeben zu haben, denn unter seinen Schülern findet die mechanische Psychologie die eifrigsten Anhänger [3]). Schütz, der Uebersetzer von Bonnets

---

[1]) Eberstein, Geschichte der Logik und Metaphysik, S. 321 ff.

[2]) Die letzte ausführliche Darstellung seiner Lehre hat M. Offner gegeben in der Studie „Die Psychologie Ch. Bonnets", Leipzig 1893.

[3]) Hinsichtlich des Biographischen dieses und der später genannten Psychologen verweise ich auf M. Dessoir, Geschichte der Neueren deutschen Psychologie, Berlin 1894.

psychologischem Hauptwerk, des Essai Analytique sur les Facultés de l'Ame weist auf Feders Empfehlung der Lektüre dieses Buches hin. Meiners, ein anderer Schüler Feders, will allen philosophischen Disciplinen die Psychologie zu Grunde legen, und zwar eine Psychologie nach dem Muster der Bonnetischen, von der er eine Umwälzung für die ganze Philosophie erwartet[4]). „Malebranche", sagt er, „hat in dem Buche von der Einbildungskraft, wo er ihre Wirkungen ziemlich physisch erklärt, vorgespielt. Die Sprache des Verfassers des Essai de Psychologie[5]), dessen Kommentar Bonnet ist, war weit stärker, aber zu ungewöhnlich und kurz; sie musste erst durch einen analysirenden Spiritus angefeuchtet werden. Durch Bonnet ist die Fibernpsychologie bekannter geworden. Aber vielleicht hat er wenig Ahndungen von Revolutionen gehabt, die sie verursachen könnte." Ein noch entschiedenerer „Fibernpsychologe"[6]) ist Michael Hissmann, der der gleichen Schule angehört. „Man muss sich wundern," sagt er in seiner Geschichte der Lehren von der Ideen-Assoziation, „dass der vortreffliche Verfasser des Essai de Psychologie, da er doch laut genug sprach, dennoch fast ganz überhört, und da er eine neue und noch dazu die einzige wahre Art zu philosophiren hatte, dennoch sein Zeitalter so wenig auf sich aufmerksam machen konnte." Diese einzige richtige Art zu philosophiren, die nur der physiologische und anatomische Psycholog haben könne, sucht nun Hissmann selbst nach Möglichkeit zu fördern. Er macht gehirn-physiologische Studien und glaubt dabei das Gesetz gefunden zu haben, dass die verschiedene geistige Begabung der Menschen von dem verschiedenen spezifischen Ge-

---

[4]) Revision der Philosophie, Göttingen und Gotha, 1772.

[5]) Bonnets Essai de Psychologie erschien 1755 anonym. Als der Essai Analytique, der diesen weiter ausführt und berichtigt, erschienen war, erriet man allgemein den richtigen Verfasser, und der Uebersetzer Dohm betitelte die Uebertragung „Karl Bonnets psychologischer Versuch, als eine Einleitung zu seinen philosophischen Schriften". Doch lehnte Bonnet in einem Briefe an den Uebersetzer die Autorschaft ausdrücklich ab. Infolgedessen sprechen fast alle hier in Betracht kommenden Psychologen von verschiedenen Verfassern dieser beiden Werke.

[6]) Diese Bezeichnung findet sich in jener Zeit oft für Psychologen Bonnetischer Richtung.

wicht ihrer Gehirne abhängig sei[7]). Auch macht er auf die verschieden grosse Anzahl von gedärmähnlichen Vertiefungen und Krümmungen im Gehirn als auf ein Kriterium für die Geistesfähigkeiten der Tierarten aufmerksam[8]). „Wie würde die Seelenlehre", fügt er bei Gelegenheit dieser Bemerkung hinzu, „an wesentlichen Vorzügen gewinnen, wenn man sie auf solche Gründe bauen könnte! Die Sammlung dieser Thatsachen, behutsame Folgerungen aus denselben würden alles bisherige psychologische Gewäsche an Vorzügen und Brauchbarkeit unendlich überwiegen, denn sie würden den offenbaren, seltenen Vorzug der Gründlichkeit haben. Aber der Philosoph müsste Arzt und der Arzt Philosoph sein und folglich eine neue Art von Kreaturen entstehen." Eine nicht minder grosse Bedeutung legte Lossius der Bonnetischen Methode bei; er war gleichfalls der Meinung, dass damit eine neue Epoche für die Philosophie hereingebrochen sei. „Die Lehre von dem Entstehen der Begriffe und das Mechanische bei dem Denken, bemerkt er in der Vorrede zu seinen „Physischen Ursachen des Wahren", sollte als etwas nützlicheres an die Stelle der unnützen Lehren von logischen Sätzen und Schlüssen gesetzt werden. Wie wenn man die Begriffe lieber klassifizirte nach den Organen, welche für diesen oder jenen Begriff gemacht zu sein scheinen? Wieviel würde nicht dadurch die Kunst zu denken gewinnen! Ohne Zweifel würden wir die Natur der menschlichen Ideen auf diese Art, wo nicht völlig, doch unendlich weit deutlicher einsehen als aus allen Erklärungen, die von Aristoteles bis auf Leibniz sind gegeben worden[9])". Der Anfang zu dieser neuen Philosophie, fügt er hinzu, sei von Bonnet in dem „Psychologischen Versuch" gemacht. Ein ebenso grosser Verehrer Bonnets ist Hennings, bei dem gleichfalls die Erkenntnis des Fibernmechanismus das Hauptziel der Untersuchung ausmacht. „Die Wahrheit, dass die Mannigfaltigkeit in den Veränderungen und Bewegungen der Nerven", sagt er in seiner Schrift über Ahnungen und Visionen, „auch mancherlei Vorstellungen und Be-

---

[7]) Briefe über Gegenstände der Philosophie, Gotha 1778. S. 68ff.

[8]) Psychologische Versuche. Frankfurt und Leipzig 1777, S. 23.

[9]) J. Chr. Lossius, Physische Ursachen des Wahren. Gotha 1775, S. 8ff.

griffe erzeugt, bereichert den Psychologen mit solchen Folgerungen, die ihm Strahlen weisen, deren Erblickung ihn endlich zu einem hellen Lichte führt und die gleichsam der Weg ist, die Seele in ihren geheimen Wirkungen zu ertappen. Glücklich würde derjenige Sterbliche sein, der die zahllose Verschiedenheit in den Bewegungen der Gehirn- und Nervenfasern gehörig unterscheiden und ihren Beitrag zur Hervorbringung der Begriffe bestimmen könnte" [10]). Das umfassendste Werk, das vorwiegend im Geiste Bonnets geschrieben ward und seinen Einfluss auf Schritt und Tritt erkennen lässt, sind K. Fr. v. Irwings „Erfahrungen und Untersuchungen über den Menschen"; namentlich die beiden ersten Bände, die ausschliesslich physiologische Psychologie enthalten, schliessen sich sehr eng an Bonnet an. Auch Platners Schriften, die neben einer Leibniz-Wolffischen Metaphysik, die später durch Kant modifizirt ward, eine mechanische Psychologie enthalten, sind wesentlich durch Bonnet beeinflusst. Ausserdem erschienen auch von Aerzten und Physiologen verfasste Schriften psychologischen Inhalts, die sich an Bonnet stark anlehnten, unter diesen ist ein dreibändiges Werk Weickarts, „der philosophische Arzt", besonders bemerkenswert. Auch Haller beruft sich vielfach, wo er auf Psychologie zu sprechen kommt, auf die Schriften des ihm befreundeten Bonnet, obgleich er manche seiner Theorieen mit grösserer Vorsicht aufnahm als viele der Psychologen.

So hatte die neue Bewegung in der Philosophie, welche die mechanische Psychologie als das Wesentliche alles Philosophirens betrachtete, eine Ausbreitung gewonnen, die es wohl begreiflich macht, wie man von Bonnets psychologischen Schriften als dem Ausgangspunkt einer Revolution in der deutschen Philosophie sprechen konnte. Die Grösse und Bedeutung dieser Bewegung erkennen wir selbst in den Schriften der Männer, die nicht in den unbedingten Beifall der Fibernpsychologen mit einstimmten, und die die Physiologie als Hülfsmittel der psychologischen Forschung nicht besonders hochschätzten. Dies gilt besonders von den „Versuchen über die menschliche Natur" des J. N. Tetens, dem

---

[10]) J. Chr. Hennings, Von den Ahndungen und Visionen. Leipzig 1777, S. 53.

das Verdienst gebührt, die mechanische Psychologie in ihre richtigen Grenzen zurückgewiesen zu haben. Tetens schätzte Bonnet als Psychologen sehr hoch, und wenn er auch in seinen Untersuchungen meistens zu anderen Resultaten kam wie dieser, so lässt sich doch die Anregung, die er von ihm empfangen hat, in allen Versuchen, die sich mit Psychologie beschäftigen, deutlich erkennen. Die übermässige Bedeutung aber, die man allgemein den physiologischen Theorieen Bonnets, die von ihrem Urheber selbst nur als Hypothesen, von denen aber, die ihm folgten, für mehr als das betrachtet wurden, beilegte, veranlassten ihn zu einem heftigen und auch erfolgreichen Widerspruch. Wie immer, wenn Epoche gemacht werde, so sei es auch hier geschehen; man habe den Wert der neuen Methode, die wohl ihren Nutzen haben könne, weit übertrieben. Hätten die früheren Philosophen zu wenig auf die Gehirnveränderungen geachtet, so würde in den Erklärungen der Neueren zu wenig Rücksicht auf die Seelenbeschaffenheiten genommen. Man werde aber mit allen Bemühungen, den Mechanismus der Seelenveränderungen darzustellen, keinen Schritt weiter kommen, als dass man eine Reihe von Thatsachen zusammenstelle, die das Dasein gewisser bleibender Spuren im Gehirn bestätigten. Für die Psychologie aber sei damit nichts erreicht, denn die Aussagen über die Veränderungen im Gehirn lägen ganz ausserhalb der Grenzen der Beobachtung und bestünden am Ende in nichts weiter, als in einer Reduktion dessen, was man bei der Seele beobachtet habe. Diese Analysen sollten daher billig metaphysische heissen, und wenn sie auch etwas Reelleres lehrten, als es in Wirklichkeit der Fall wäre, so dürfe man doch die Untersuchungen der Seele mit ihnen nicht anfangen, sondern nur endigen; wie weit man auch in dieser metaphysischen Psychologie fortgehe, die Richtigkeit ihrer Sätze müsse immer durch die Beobachtungskenntnisse geprüft werden.

Den Nutzen, den diese Methode gleichwohl haben könne, weil sie, so zu sagen, ein neuer Gesichtspunkt sei, von dem man manches völliger und deutlicher erkenne, als von dem früheren allein, habe sie bei denen, die Bonnets Beispiel gefolgt wären, nicht gehabt, sie habe vielmehr geschadet. Denn die Begierde,

Seelenbeschaffenheiten als Gehirnveränderungen sich vorzustellen, habe die neueren Beobachter in den Gesetzen des Denkens manches übersehen lassen, was ihrem Scharfsinn nicht entgangen sein würde, wenn sie diesen Teil unseres Innern nicht in der unvorteilhaften Stellung der Hypothese gesehen hätten.

Damit hatte Tetens die Bedeutung der Physiologie für die psychologischen Untersuchungen trefflich gekennzeichnet. Indem er die Erschliessung der physiologischen Vorgänge ebensowohl wie die von Seelenvermögen eine metaphysische nannte, stellte er das Verhältnis von psychologischer Beobachtung und gehirnphysiologischen Theorieen in ein helles Licht, das denn auch die übereifrigen Fibernpsychologen zur Besinnung brachte. Denn in den nach dem Erscheinen der „Versuche über die menschliche Natur“ verfassten Schriften schlagen besonders Hissmann und Meiners, die beide Tetens als einen der scharfsinnigsten Zergliederer des Seelenlebens verehrten, einen weit gemässigteren Ton an[11]). Aehnlich wie Tetens verhält sich auch Tiedemann zur Bonnetischen Psychologie. Wie dieser wird er von Bonnet stark beeinflusst, ohne der mechanischen Methode eine grosse Bedeutung beizumessen.

Am Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts war die Periode nach Wolff, in der die empirische und die mechanische Psychologie im Vordergrunde des Interesses stand, vorüber. Es erschienen noch Lehrbücher und kleinere Schriften, in denen Bonnets Theorieen einen mehr oder minder grossen Raum einnahmen, doch waren diese im wesentlichen Wiederholungen und Zusammenstellungen. Mit dem Erscheinen von Kants „Kritik der reinen Vernunft“ hatte sich das allgemeine philosophische Interesse der Erörterung anderer Fragen zugewandt.

---

[11]) Hissmann in seinen „Briefen über Gegenstände der Philosophie“ und Meiners in seinem erst nach 1780 erschienenen „Grundriss der Seelenlehre“. Auch Lossius, gegen den Tetens' Ausführungen besonders gerichtet sind, weiss in seiner ausführlichen Besprechung der „Versuche über den menschlichen Verstand“ in der „Neusten Philosophischen Litteratur“ (Halle 1778) nichts von Belang darauf zu erwidern.

B. Nachweis der Einwirkung Bonnets an der Hand der einzelnen Probleme.

I. Von der Empfindung.

1. Die spezifischen Sinnesenergieen. 2. Aktivität der Seele bei der Empfindung. 3. Empfindungen der einzelnen Sinne.

1. Gehen wir nunmehr dazu über, an der Hand der einzelnen Probleme zu untersuchen, wie weit sich Bonnets Einfluss auf die deutsche Psychologie erstreckt, so stossen wir gleich, wenn wir von der Empfindungslehre ausgehen, auf eine sehr originelle und viel besprochene Theorie unseres Philosophen. Bonnet lehrte das Prinzip der spezifischen Energieen und zwar in der weitesten Fassung, die man ihm neuerdings wieder gegeben hat. Nach ihm ergiebt die Erregung jedes sensiblen Nerven, wie er auch immer gereizt wird, eine eigene, durch die Beschaffenheit des Nerven bestimmte Empfindung. Er ging bei der Aufstellung dieser Lehre von der Voraussetzung aus, dass zur Entstehung einer Vorstellung eine ähnliche Nervenerregung wie zu der ihr entsprechenden Empfindung erforderlich sei. Bei dieser Voraussetzung war für ihn die Theorie die notwendige Bedingung seiner physiologischen Erklärung des Gedächtnisses. Die Phantasievorstellung entsteht infolge einer schwächeren Wiederholung der bei der Empfindung erregten Nervenbewegung auf Grund einer von dieser im Gehirn zurückgelassenen Disposition. Nun vermag die Seele, wie die Erfahrung lehrt, mehrere Vorstellungen gesondert ins Bewusstsein zu rufen; es müssen demnach auch mehrere Dispositionen erweckt werden und zwar so, dass ihre Bewegungen sich nicht zu einer neuen, von beiden verschiedenen Bewegung vereinigen, denn in diesem Falle würde eine gemischte Vorstellung entstehen. Zur Erklärung der gesonderten Reproduktion gleichzeitiger Vorstellungen nimmt er daher an, dass jede Empfindung durch die Erregung einer eigenen, ihr allein zugehörigen Fiber entstehe.

Eine besondere Bestätigung dieser Hypothese glaubte Bonnet in Thatsachen des Gehörsinns und im Bau des Ohrs zu finden. Er hielt es für physisch unmöglich, dass derselbe Nerv verschiedene Töne hervorbringe, allerdings auf Grund einer zu weit gehenden

Analogie. Er vergleicht die Aeste des Gehörnerven, der sich im Innern des Labyrinths und der Schnecke ausbreitet, mit einem Saiteninstrumente, und einen andern Grund als den, dass dieselbe Saite nur Einen Grundton hervorzubringen vermöge, führt er für seine Behauptung nicht an, insbesondere weist er gerade hier nicht auf die Gleichzeitigkeit mehrerer Wahrnehmungen hin, die uns zur Annahme derselben Theorie zwingt[12]).

Auch darin bleibt Bonnets Theorie der heutigen ähnlich, dass sie die Möglichkeit inadäquater Reize annimmt, denn auch diese war eine Voraussetzung seiner mechanischen Erklärung des Gedächtnisses. Wenn eine Vorstellung durch andere reproduzirt wird, so muss nach Bonnets Erklärung ein ähnlicher Bewegungsvorgang wie der ursprünglich durch einen adäquaten äusseren Reiz hervorgerufene, nunmehr durch einen inneren und sogar durch verschiedene innere [also in doppelter Beziehung inadäquate] Reize entstehen. Die Möglichkeit einer derartigen Entstehung derselben Nervenbewegung durch verschiedene andere findet er dadurch bestätigt, dass es auch äussere inadäquate Reize gäbe, dass z. B. ein Druck auf das Auge eine Lichtempfindung hervorrufe.

In dieser Ausdehnung war die Theorie bis dahin nicht aufgestellt. Eine Verschiedenheit der den fünf Sinnen zugehörigen Nerven hatte man schon vor Bonnet angenommen, und auch Tiedemann[13]), Platner und Hissmann[14]) traten für eine solche ein, ohne dabei auf Bonnet hinzuweisen. Auch in dem, was er über das Gehör sagt, hatte Bonnet Vorgänger, auf die er sich auch ausdrücklich beruft[15]). Aber mit dieser Begründung und in der Aus-

---

[12]) Siehe Stumpf, Tonpsychologie, II, S. 86 ff.

[13]) D. Tiedemann, Untersuchungen über den Menschen, Bd. II, S. 159 ff.

[14]) Briefe über Gegenstände der Philosophie, S. 161 ff. H. beruft sich auf Boerhaave, dem gegenüber ein anderer Physiologe Ravius behauptet hatte, eine Versetzung der Nerven habe auf die Qualität der Empfindungen keinen Einfluss.

[15]) Er verweist auf Maupertuis, Mémoires de l'Académie Royale des Sciences 1741, woselbst dieser bei der Untersuchung des Grundes von der wunderlichen Form, die man den musikalischen Instrumenten gäbe, zu der gleichen Theorie gekommen war, und auf Mairan, Abhandl. der Ak. von 1736. Vielleicht ist die in Stumpf's Tonpsychologie, II, S. 100 angeführte, von Chladni erwähnte Ansicht auf Maupertuis zurückzuführen.

dehnung auf sämtliche Sinne war das Prinzip so neu, dass es zu lebhaften Erörterungen führen musste.

Der Uebersetzer Bonnets, Schütz, glaubt, dass eine solche Annahme dem von der Natur gewöhnlich beobachteten Gesetz der Sparsamkeit zuwider sei[16]); bei vielen Menschen wären, wenn jeder Eindruck seine besondere Fiber erfordere, viele Millionen Fibern unnütz[17]).

Auch Irwing lehnte die Theorie ab und zwar mit einer Begründung, nach der die Farbenblindheit und die partielle Taubheit zu jener Zeit ganz unbekannt gewesen zu sein scheinen[18]). „Gesetzt aber man wollte auch einmal die weise Sparsamkeit der Natur ausser acht lassen und diese grosse Anzahl verschiedener Fibern zugeben, sollte alsdann nicht wenigstens ein einziges Beispiel aufzuweisen sein, dass irgend einmal einem Menschen diese oder jene Gattung eines Sinnes gefehlt habe? Würde man nicht bemerkt haben, dass irgend einmal jemandem der Geruch für die Rosen oder für sonst eine andere Blume oder für sonst dergleichen gemangelt hätte oder für eine oder die andere Art von Tönen taub oder von Farben blind gewesen sei“?[19]) Aus dem gleichen Grunde

---

16) Analytischer Versuch, S. 57.

17) Es war wohl nicht Bonnets Meinung, dass auch jede zusammengesetzte Empfindung und Vorstellung ihre eigene Fiber habe; im Essai Analytique, wo er die Haupt-Gesetze des Seelenlebens an der Hand dreier Gerüche, die er nach einander in einer Statue entstehen lässt, klar zu machen sucht, nahm er dies wohl nur des einfacheren Ausdrucks halber an. Im Essai de Psychologie, von dem man ja aber nicht wusste, dass er Bonnet zuzuschreiben sei, spricht er sich ausführlicher über den Gegenstand aus. Dort meint er, dass die vielen möglichen Variationen in der gleichzeitigen Erregung einer verhältnismässig beschränkten Anzahl von Fibern die vielen verschiedenen Bewusstseinszustände hervorrufen könnten. Um die Möglichkeit seiner Hypothese auch für den Gesichtssinn darzuthun, nimmt er Fibernbündel von je sieben Fasern, die den sieben Grundfarben entsprechen, an; ihre gleichzeitige Reizung ergiebt Weiss, ihre Ruhe Schwarz. Die Ausdehnung, die er für einen nicht weiter zurückführbaren Empfindungsinhalt hält, und die Figur glaubt er aus der Zahl und Ordnung der Fibern erklären zu können.

18) Die erste ausführliche Beschreibung der Farbenblindheit machte erst 1797 Dalton, der sie an sich selbst beobachtete. Eingehender behandelt wurde dieser Gegenstand zuerst von Seebeck 1837; siehe Pogg. Ann. Bd. 42, S. 177 ff. — Ueber partielle Taubheit siehe Stumpf, Tonpsychologie, I, S. 403 ff.

19) A. a. O. I, S. 50 ff.

will Tiedemann Bonnets Theorie nicht annehmen, obgleich er dessen Argumente für beweiskräftig hält[20]). Hissmann dagegen meint, dass Bonnet sich gegen diese Einwürfe leicht schützen könne[21]). Denn es könne wirklich jemand für gewisse Arten von Tönen taub und für gewisse Arten von Farben blind sein, ohne dass er selbst und noch viel weniger ein anderer es merke, weil er im einzelnen Falle nicht mit Gewissheit ausmachen könne, ob auch ein anderer dieselbe spezifische Empfindung habe wie er. Dazu lehre die Erfahrung wirklich, dass partielle Unempfindlichkeit vorkomme. Denn bei Kranken sei die Klage gemein, sie hätten ihren Geruch zum Teil verloren, sie hätten gerade einen gewissen Geschmack nicht mehr, der sich dann nach gehobener Krankheit wieder einstelle. Bei Augenkrankheiten bemerke man häufig, dass eine gewisse Farbe, ein gewisser Grad des Lichts nicht ertragen werden könne.

Gründlicher in der Erörterung dieser Theorie als die bisher genannten Psychologen ist Tetens, indem er, was jene unterlassen, geradeswegs auf die Prüfung des Beweises, den Bonnet für seine Theorie gegeben zu haben glaubte, eingeht; er kommt dabei zu dem Resultat, dass der scharfsinnige Mann hier die Grundsätze der Mechanik nicht vorsichtig genug angewandt habe[22]). Freilich lässt er sich auf das stichhaltigste Argument Bonnets, das gleichzeitige Bestehen mehrerer gesonderter Vorstellungen, nur obenhin ein, indem er darauf hinweist, dass tiefere Untersuchungen über die Bewegungen gespannter Saiten gelehrt hätten, dass verschiedene Schwingungen zu derselben Zeit in Einer Saite, ohne einander zu stören, und ohne auch in Eine sich zu vermischen, vorhanden sein könnten. Die übrigen Einwände richten sich gegen die Behauptung Bonnets, dass die bei einer Empfindung stattfindende Erregung eines Nerven auch die übrigen in demselben Nerven befindlichen Dispositionen erregen müsse. Das einfache Beispiel einer über eine Horizontalfläche sich bewegenden Kugel, erwidert Tetens, beweise, dass Bewegung und Tendenz zu einer andern Bewegung

---

[20]) A. a. O. II, 188 ff.

[21]) Briefe ü. Geg. d. Phil. S. 172 ff.

[22]) A. a. O. II, 259 ff.

neben einander bestehen könnten, ohne sich gegenseitig zu stören. Wenn aber die Vorstellungsdisposition bei Gelegenheit einer Empfindung wirklich erweckt würde, so würde die Vorstellung neben der Empfindung kaum bemerkbar sein. Dazu scheine ihm der Umstand, dass eine Empfindung oft durch die unmittelbar vorhergehende beeinflusst würde, darauf hinzudeuten, dass eine Art Vermischung der Bewegungen stattfinde, was gleichfalls gegen Bonnets Hypothese spreche.

Ganz angenommen wurde die Theorie von Meiners[23]), dem wie Bonnet mehr Erfahrungen dafür zu sprechen schienen, dass die verschiedenen Empfindungen aus Modifikationen verschiedener Organe, nicht aus verschiedenen Modifikationen derselben Organe, entsprängen.

2. Auch nach der rein psychologischen Seite der Empfindungslehre — unter „rein psychologisch“ hier das Verhalten der immateriellen Seele verstanden — hatte Bonnet eine Theorie ausgebildet, auf die sich verschiedene deutsche Philosophen berufen. Im Gegensatz zu Locke und Condillac behauptete er, dass die Seele bei der Empfindung sich thätig, nicht, wie jene lehrten, rein leidend verhalte. Er gewinnt diese Behauptung aus dem für die Körperwelt gültigen Gesetze, dass es keine Wirkung ohne Rückwirkung gäbe, und definirt demnach die Empfindung als eine Reaktion der Seele auf die Fibernbewegung. Damit näherte er sich einerseits der Lehre Leibnizens von der Seele als einem thätigen Wesen, andrerseits aber trat er damit zu ihm in einen Gegensatz, da eine derartige Erklärung doch die Annahme eines physischen Einflusses voraussetzte. Diese Mittelstellung der Lehre mag der Grund gewesen sein, dass Tiedemann[24]) und Platner[25]) sich ihr anschlossen. Dass aber mit einer aus einem solchen Räsonnement gewonnenen Definition der Empfindung im Grunde wenig gesagt ist, das beweisen einmal der Umstand, dass Bonnet an anderen Stellen gerade das Gegenteil behauptet, dann auch die

---

[23]) Grundriss der Seelenlehre, S. 27.

[24]) A. a. O. I, S. 44.

[25]) Platner, Philosophische Aphorismen. Leipzig 1776, S. 16.

Erörterungen, die Tetens daran anknüpft[26]). Dieser meint, dass Bonnet in der Analogie mit Körperbewegungen zu weit gegangen sei, indem er die Fibernbewegung den Gegenstand der Empfindung sein lasse; das, was die Seele empfinde, könne ebensowohl eine Modifikation in ihr selbst sein. — Offenbar beruht die Anschauung, die Seele fühle die Fibernbewegungen, auf einem Anthropomorphismus, dem die versteckte Vorstellung zu Grunde liegt, die Seele sei ein mit Händen begabtes Wesen, das die Fibern betasten könne.

Man hat Bonnets Lehre von der Aktivität der Seele bei der Empfindung als einen Fortschritt gegenüber derjenigen Lockes und Condillacs bezeichnet[27]). Doch scheint der ganze Unterschied in einer verschiedenen Benennung derselben Sache zu bestehen, denn auch Locke und Condillac mussten sich, wenn die Seele überhaupt etwas mit der Empfindung zu thun haben sollte, doch irgend welchen Vorgang in oder an derselben vorstellen.

3. Was nun die Empfindungen der einzelnen Sinne anbetrifft, so finden wir darüber bei Bonnet verhältnismässig wenig Bemerkungen, weil er in seinem Hauptwerk immer nur mit drei Gerüchen operirt und im Essai de Psychologie sich sehr kurz fasst. Doch auch dieses wenige ward von einigen Psychologen übernommen. Lossius nahm fast alles, was sich über die Empfindungen der verschiedenen Sinne im Essai de Psychologie findet und zwar zum grössten Teil wörtlich in seine „Physischen Ursachen des Wahren" auf[28]). Doch sind diese meistens rein physiologischen Theorieen verhältnismässig von so geringer Bedeutung, dass wir nunmehr gleich zu der Lehre von den Vorstellungen übergehen.

II. Von der Phantasie-Vorstellung.

1. Ihre physiologische Erklärung. 2. Das Wiedererkennen. 3. Mechanische Erklärung der Ideenassoziation. 4. Das Besinnen. 5. Die Träume. 6. Halluzination und Vision. 7. Pathologische Erscheinungen und individuelle Verschiedenheiten. 8. Gewohnheit.

1. Die Lehren Bonnets über die hierher gehörigen Gegenstände waren von einschneidendem Einfluss auf die deutsche

[26]) A. a. O., I, S. 255 ff.

[27]) Ueberweg-Heinze, Gesch. d. Phil. III, S. 178.

[28]) Phys. Urs. d. Wahren S. 89—133.

Psychologie. Allerdings beruhte dieser nicht vornehmlich auf einer genaueren psychologischen Bestimmung des Wesens der Vorstellungen und ihres Verlaufs, denn darin folgte er im grossen und ganzen früheren Anschauungen. Wie Locke, Hume, Condillac vor ihm sah er in dem Unterschied der Vorstellung und der Empfindung lediglich einen Unterschied der Intensität, und wie diese betonte er, dass alle Vorstellungen ursprünglich aus Empfindungen entspringen. Doch entwickelte er auch diese Lehren in einer so klaren Weise, dass Tetens bemerkt, für ihn würde dadurch vieles unnötig, was sonst darüber zu sagen wäre, da er nicht wiederholen wolle, was dieser scharfsinnige Mann deutlicher und auffallender, als er es thun könne, auseinander gesetzt habe[29]). Was aber Bonnet wesentlich von seinen Vorgängern unterscheidet, das ist die nachdrückliche Betonung der physiologischen Bedingungen des Vorstellungslebens und der bis ins einzelne durchgeführte Versuch, den Vorstellungsverlauf aus den Bewegungen der Gehirnfibern zu erklären. Pathologische Erfahrungen über die Abhängigkeit des Gedächtnisses vom Gehirn und die Beobachtung, dass die erinnerten Ideen den direkt von aussen empfangenen wesentlich gleich sind, führten ihn zur Behauptung, dass diese ebenfalls von Fibernbewegungen abhängen. Die Entstehung dieser Bewegungen erklärte er aus Dispositionen, die infolge einer ersten Erregung zurückgeblieben seien. Damit übertrug Bonnet das, was nach der Leibniz-Wolffischen Lehre die vornehmste Aufgabe der Seele gewesen war, Vorstellungen zu bewahren und hervorzubringen, auf das Gehirn; der Seele blieb nur noch die Funktion, auf die Fibernerregungen zu reagiren und höchstens sie zu verstärken.

Diese Lehre war schon von Malebranche entwickelt; bei einem seiner Schüler hatte man die Gehirnspuren sogar schon abgebildet sehen können[30]). Auch Hartley hatte seine Theorieen schon vor Bonnet ausgebildet[31]). Doch für die grosse Ausbreitung dieser

[29]) A. a. O., I, S. 29.

[30]) Siehe Platner, Philos. Aphorismen, S. 81.

[31]) Die Unabhängigkeit Bonnets von Hartley wird von Offner a. a. O. S. 600 und 609 überzeugend nachgewiesen.

Lehre in der deutschen Psychologie waren Bonnets Schriften am meisten entscheidend. Nachdem Bonnet diesen Ton zwar nicht zuerst angestimmt, wie Tetens bemerkt[32]), aber durch sein Beispiel angenehm gemacht hatte, fand die Theorie fast allgemeinen Beifall. „Das Gehirn ist“, sagt Bonnets eifriger Anhänger Hissmann, — „wie man heutzutage durchgängig zugiebt, wenn man nicht unphysiologisch über die Natur der menschlichen Seele philosophirt, — das Magazin und der Sitz der menschlichen Vorstellungen“ [33]). Irwing änderte Bonnets Anschauung dahin ab, dass er für die Reprodukton nicht das ganze Gehirn, sondern nur eine feinere Organisation in Betracht kommen liess und zwar mit der Begründung, dass Leute, die durch Schlagflüsse das Gehör oder das Gesicht verloren hätten, doch in ihren Träumen hören und sehen könnten, und dass Wahnsinnige und Rasende, deren innere Organisation verdorben sei, trotzdem ihre äusseren Sinne unverletzt erhielten[34]). Dieser Ansicht schloss sich auch Tiedemann an[35]).

Andere brachen nicht so vollständig mit der Wolffischen Lehre, so Platner, nach dem die Ideen Wirkungen in der Seele und die Gehirnveränderungen Spuren im Gehirn zurücklassen[36]). Vor allen aber suchte Tetens, der sehr fest an den Wolffischen Lehren hing, die alte Anschauung, dass die immaterielle Seele der Sitz des Gedächtnisses sei, zu verteidigen[37]). Auch aus den von Bonnet angenommenen Grundsätzen, meint er, folge, dass nicht nur das Gehirn, sondern auch die Seele Spuren ihrer Veränderungen bewahre. Denn, wenn die Seele durch jede Gehirnveränderung modifizirt würde, und die Intensität der Empfindung mit der Intensität der Bewegung zu- und abnähme, so sei es willkürlich, eine Grenze zu setzen, wo die Theilnehmung der Seele gänzlich aufhöre, wenngleich im Gehirn noch eine Bewegung vorhanden sei. So weit uns die Vereinigung der Seele mit dem Körper bekannt

---

32) A. a. O., I, S. 212.
33) Briefe über Geg. der Philos., S. 89.
34) A. a. O., I, S. 86 ff.
35) Philos. Aphor., S. 72 ff.
36) A. a. O., III, S. 27 ff.
37) A. a. O., S. 274 ff.

sei, schienen die Seelenveränderung und Gehirnveränderung unzertrennlich zu sein. Daraus folge ganz natürlich, dass, wenn die materielle Idee im Gehirn in einer wirklichen geschwächten oder in sich zusammengezogenen Bewegung der Fibern bestehe, auch zugleich mit diesen nachgebliebenen schwachen Gehirnbewegungen schwache nachbleibende Seelenbeschaffenheiten verbunden sein würden. —

2. Von dem Grundsatz, dass Vorstellungen von Gehirndispositionen bedingt sind, ausgehend, versucht Bonnet eine physiologische Erklärung des Wiedererkennens und kommt dabei auf eine Theorie, deren Einwirkung auf die deutsche Psychologie in mehrfacher Beziehung von Interesse ist. Sie zeigt uns einerseits, wie Bonnets Versuch einer Rückführung aller seelischen Vorgänge auf ihre physiologischen Voraussetzungen auch in psychologischer Hinsicht zu einem Fortschritt führen konnte. Denn die physiologische Betrachtungsweise führte ihn, wie wir sehen werden, dazu, eine wirkliche Lösung dieses Problems zu versuchen, dessen man sich vorher durch Statuirung eines eigenen Vermögens entledigt hatte. Andrerseits aber führte ihn dasselbe Bestreben, alles physiologisch erklären zu wollen, zu einer Theorie, die, wie Tetens bemerkt, nicht aus der Beobachtung hergeleitet, sondern vom Geist des Systems erdichtet und in die Beobachtung hineingetragen sei. — Dazu sind Bonnets Theorie und die daran geknüpften Erörterungen seitens deutscher Psychologen typisch für ähnliche Lösungen desselben Problems und deren Widerlegungen in unserem Jahrhundert[38]).

Das Wiedererkennen, sagt Bonnet, vermöge dessen die Seele Wahrnehmungen, die sie schon gehabt hat, von den neuen unterscheidet, hängt wie alle Verrichtungen der Seele an dem Spiel der Organe. Der Eindruck, den die zum ersten Mal bewegten oder, wie er sie gewöhnlich nennt, die Jungfernfibern auf die Seele machen, ist nicht genau mit demjenigen identisch, den diese Fibern

[38]) Siehe Stumpf, Tonpsychologie, I, S. 103; Höffding, Vierteljahrschr. für wiss. Phil., XIII, S. 424 ff. und Lehmann, Wundts Philos. Studien V, S. 424 ff. James, Principles of Psychology, S. 656 und Mandsley, The Physiology of Mind, S. 513.

hervorbringen, wenn sie auf dieselbe Art zum zweiten, dritten, vierten Male bewegt werden. Die nach der vermehrten Geschmeidigkeit und Biegsamkeit der Fiber entstandene Erregung ergiebt eine wiedererkannte Empfindung. Als eine zweite Quelle des Wiedererkennens bezeichnet Bonnet die reproduzirten Vorstellungen, die dann allein in Betracht kommen, wenn es sich darum handelt, festzustellen, wie vielmal wir dieselbe Empfindung schon vorher gehabt haben.

An diese Theorie Bonnets knüpft zunächst Irwing an, indem er sie kritisirt, und dann von der zweiten nebenher erwähnten Anschauung ausgehend, seine eigene Theorie mit grosser Ausführlichkeit darlegt[39]). Er anerkennt, dass Bonnet zuerst eine eigentliche Lösung des Problems versucht habe, denn solange man die Physiologie der Nerven und des Gehirns nicht gekannt habe, wäre es vermöge der gangbaren Definition der Seele gar nicht nötig gewesen, sich auf die Entstehung ihrer Vermögen einzulassen. „Die Begriffe davon lagen schon in den Definitionen, und man beruhigte sich mehrenteils dabei, dass die Sache nun auch wohl selbst ebenso in der Natur der Seele schon liegen würde.“ Erst als man die Eindrücke früherer Empfindungen nicht mehr in die Seele, sondern in das Nervengeflechte des Gehirns verlegt habe, sei die Frage entstanden, wie denn die neuen und die schon dagewesenen Empfindungen unterschieden werden könnten[40]). Wenn er so Bonnet das Verdienst zuspricht, zuerst einen Lösungsversuch des Problems gemacht zu haben, und wenn er auch die Art der Lösung für scharfsinnig hält, so hat er doch dagegen einzuwenden, dass das Wiedererkennen eine Anerkenntnis, d. h. das Resultat einer Handlung der Seele sei, dagegen keine notwendige und unmittel-

[39]) A. a. O., II, S. 295. Irwing meint, dass dem scharfsinnigen Blick des Erfinders der Hypothese (des Verfassers des Essai de Psychologie) ihre Unzulänglichkeit nicht entgangen sei, deshalb habe er die zweite Erklärung hinzugefügt. Bonnet müsse diese zweite Quelle des Wiedererkennens nicht wichtig geschienen haben, da er sie nicht erwähne. Indessen finden wir diese Erklärung auch im Hauptwerk, nur nicht bei der ausführlichen Besprechung des Problems.

[40]) Schütz meint dagegen, S. 62 der Uebersetzung, dass schon Aristoteles das Problem gekannt habe.

bare Folge vom Gedächtnis, noch von irgend einer Empfindung oder andern bloss leidenden Idee[41]), und dass diese Anerkennung erst durch eine Vergleichung, also nicht durch einen Eindruck allein entstehen könne. Ausserdem setze das Wiedererkennen die Unterscheidung des Vergangenen und Gegenwärtigen, also die Idee der Zeit voraus. Darum sucht er bei der Gewinnung einer eigenen Theorie zunächst zu bestimmen, wie wir zur Zeitvorstellung kommen, wobei er allerdings nach der Bestimmung des Unterschiedes von Empfindung und Vorstellung auf halbem Wege stehen bleibt, weil er, wie es scheint, auf unvermutete Schwierigkeiten stösst. Alsdann untersucht er, wie wir eine Idee als dieselbe, die sie vormals gewesen, erkennen, und kommt zu dem Resultat, dass dies infolge einer Vergleichung der vormaligen Nebenvorstellungen mit den gegenwärtigen geschehe. Der sehr komplizirte Prozess des Wiedererkennens sei also dieser: Wir entwickeln in der Absicht einer zu erwirkenden Anerkenntnis, dass eine Idee schon vorher einmal in unserem Gesichtskreis gegenwärtig gewesen sei, eine Reihe von Vorstellungen, bis wir auf Umstände von Zeit und Ort gelangten, die ihrerseits eine mit dieser Empfindung identische Vorstellung erzeugten, deren unmittelbare Folge dann die gesuchte Anerkennung sei. Verkürzt und vereinfacht werde dieser ganze Prozess dadurch, dass ein Wort- oder anderes Symbol an seine Stelle trete.

Auch Tetens kommt wiederholt auf Bonnets Theorie des Wiedererkennens zu sprechen[42]), doch sagt er merkwürdiger Weise von der rein physiologischen Erklärung nichts. Er spricht nur von der bei Bonnet nebenbei erwähnten Lösung des Problems und versteht die Theorie so, dass ein deutliches Wiedererkennen dann erfolge, wenn zugleich eine Reihe assoziirter Vorstellungen von den Umständen, von der Zeit und dem Ort, wann und wo wir die Ideen gehabt hätten, mit erweckt würde. Soweit ist er mit Bonnet einverstanden; er weicht erst von ihm ab, wo es sich darum handelt, die Funktion des Erkennens näher zu bestimmen.

[41]) Darauf, was Irwing unter thätigen und leidenden Ideen versteht, kommen wir ausführlicher in der Lehre von der Aufmerksamkeit zu sprechen.

[42]) A. a. O., I, S. 291 ff. II, S. 269 ff.

Doch werden wir darauf in der Lehre vom Urteil näher zu sprechen kommen.

Andere Psychologen nehmen Bonnets Theorie vollständig auf, so Hennings[43]) und Lossius[44]).

3. Von noch grösserem Einfluss als seine physiologischen Theorieen über das Vorstellen und Wiedererkennen war Bonnets mechanische Erklärung der Ideen-Assoziation oder der Lehre, — um einen damals üblichen und für den Gegensatz der alten und neuen Psychologie bezeichnenden Ausdruck zu gebrauchen — dass nicht nur das Gedächtnis, sondern auch die Phantasie ihren Sitz im Gehirn habe, dass der Ideenverlauf nicht mehr, wie man nach der Wolffischen Psychologie annahm, Sache der Selbstmacht der Seele sei, dass diese vielmehr nur auf das bunte Spiel der Fibern zu reagiren und höchstens hier und da verstärkend und schwächend einzugreifen habe. Gleichzeitig und unmittelbar nach einander erregte und solche Fibern, die in einer näheren Lokalverknüpfung stehen, lehrte Bonnet, verbinden sich derart, dass bei wiederholter Bewegung eine Miterregung der verknüpften Fibern eintritt, oder, dasselbe psychologisch ausgedrückt, gleichzeitige, unmittelbar auf einander folgende und ähnliche Vorstellungen assoziiren sich.

Was diese Hypothese zunächst empfahl, war die auch von ihren Gegnern anerkannte anschauliche Art, mit der sie die Gesetzmässigkeit des anscheinend verworrenen Laufs der Phantasie darstellte. Aus diesem Grunde fand auch Tetens trotz seines ausführlichen und gründlichen Widerlegungsversuches an der Hypothese Gefallen, und durch anschauliche Bilder suchte er sie noch weiter zu verdeutlichen. Folgendes mag, weil es zugleich den Hauptgegenstand der Erörterungen, die sich an die Bonnetische Theorie knüpften, ob denn überhaupt der Seele oder dem Willen ein Einfluss auf den Gang der Vorstellungen zuzuschreiben sei, in ein helles Licht stellt, hier angeführt werden: „Die Seele ist nach dieser Vorstellung in Hinsicht auf ihr Gehirn weniger als ein Spieler in Hinsicht auf sein Klavier, und das Gehirn ist mehr bei

[43]) Ahndungen u. Visionen S. 40.

[44]) Phys. Urs. des Wahren S. 153.

der Seele als das Instrument bei dem Spieler. Das Seelenorgan ist ein Instrument, worauf die äusseren Gegenstände zu spielen anfangen, die Töne anfangs in den Saiten angeben und dann die Saiten auf eine solche Art spannen, dass sie um ein vieles gegen die nämlichen Töne empfindlicher gemacht werden, als sie es vorher waren. Und wenn nun dieses bei allen Saiten geschehen ist, so spielet das Instrument von selbst, sobald als einige Saiten durch irgend eine Ursache in Bewegung gebracht sind. Die Seele sitzet im Inneren dieses Automatons; und obgleich dieses keinen Ton hervorbringt, ohne dass jene modifizirt wird, so thut doch die Seele nichts mehr, als dass sie das Spiel lenket, einzelne Töne mässiget und verstärket, nach dem es ihr gefällt und so weit sie kann. Vielleicht würde diese Beiwirkung der Seele zu dem Organ besser mit dem Geschäft eines Steuermanns zu vergleichen sein, der dem Schiffe keine Bewegung mitteilet, aber es führet und lenket, wenn es von dem Wind und Strom getrieben wird“ [45]).

Die Seele hatte durch die Bonnetische Hypothese viel von ihrer Würde verloren, da ihre Beschaffenheit neben der des Gehirns überhaupt nicht mehr ins Gewicht fiel und eine Hundes- oder Polypenseele — und die Polypen hatten deren nach Bonnet eine grosse Anzahl — danach ihren Wohnsitz mit der eines Menschen tauschen konnten, ohne dass es die beiden Wesen überhaupt merkten. Die Stellung, die die Leibniz-Wolffische Psychologie der immateriellen Substanz zugeschrieben hatte, war ihr durch die Hypothese Bonnets genommen, und so sehen wir denn auch, dass der Streit sich namentlich an die Frage knüpfte, welche Bedeutung man der Seele danach noch beimessen sollte.

Eine ganze Reihe von Psychologen schlossen sich ganz an Bonnets Anschauung an. So zunächst Irwing, der in einem eigenen Abschnitt seiner „Erfahrungen und Versuche über den Menschen“ von denjenigen Beschaffenheiten unserer Empfindungen und Ideen handelt, welche aus der Natur der Nerven und des Gehirns begreiflich gemacht werden können und dabei zu dem Ergebnis kommt, dass alle Arten unserer Ideen, die sinnlichen wie

---

[45]) A. a. O., II, S. 245.

die intellektuellen, alle ihre Beschaffenheiten und Verbindungen allein auf den drei Arten der Mitwirksamkeit der Nerven, die er ganz wie Bonnet bestimmt, beruhen[46]). Dass die wollende Seele keinen Einfluss auf den Ideenverlauf habe, das beweise der Umstand, dass wir uns immer eine Idee von der anderen zurückführen lassen müssten, wenn wir auch, wer weiss nicht was, darum geben möchten, uns einer solchen unangenehmen Gesellschaft erübrigt zu sehen. — Aehnlich spricht sich auch Lossius aus: „Die Wirkungen des Gedächtnisses stehen so wenig unter den Befehlen des Willens als der Umlauf unseres Blutes oder die Bewegungen des Magens.“ Sage man, die Seele bringe diese Vorstellungen hervor, so habe man zu dieser Behauptung weiter gar keinen Grund, als dass man es so gelernt habe. Noch weiter gehen Hissmann und Meiners, die von einer immateriellen Seele überhaupt nichts mehr wissen wollen.

Der bedeutendste Gegner der Hypothese war Tetens, der sie in einem eigenen langen und umständlichen Versuche einer ausführlichen Prüfung unterzieht, besonders deshalb, wie er sagt, weil sie ein, seiner Meinung nach, unverdientes Glück unter den deutschen Philosophen gemacht habe. Doch lässt er Bonnet alle Gerechtigkeit widerfahren, indem er sagt: „Man muss gleich anfangs gestehen, wie viel oder wenig man auch dem Fundament dieses neuen psychologischen Gebäudes zutrauen mag, so ist doch seine Form und die Zusammenfügung seiner Teile ein Meisterstück der philosophischen Architektonik. Es ist mit ausnehmender Vorsichtigkeit und mit einer Aufmerksamkeit von dem vortrefflichen Manne bearbeitet, die beständig das Ganze vor sich hatte und in seinem Innern die lichtvollste Ordnung erhalten hat, die es in allen seinen Teilen leicht übersehen lässt.“ — Auch das will er der Theorie nicht vorwerfen, dass sie einen zu komplizirten Mechanismus im Gehirn erfordere; denn die Leibnizische Harmonie habe noch mehr von dem Mechanismus des Körpers verlangt, da sie diesen alles thun liesse, was zur Hervorbringung der materiellen Ideen und der Bewegung gehört, Bonnet dagegen doch einen gewissen Einfluss der Seele zugäbe.

[46]) A. a. O., I, S. 60 ff.

Auch wird es ihm nicht leicht, diese Lehre zu widerlegen, denn er giebt selbst wiederholt im Laufe seiner langen und umständlichen Untersuchung zu, dass er die Unrichtigkeit der Bonnetischen Hypothese nicht mit völliger Klarheit erweisen könne. — Sein Haupteinwurf ist der, dass die selbstthätigen Kraftäusserungen der Seele, die sich bei den Vorstellungen zeigten, aus ihr nicht ableitbar seien. Auch nach Bonnet vermöge die Seele eine materielle Idee, die im nächsten Augenblick ohne ihr Zuthun nicht mehr gegenwärtig gewesen sein würde, durch ihre Aktion aufs Gehirn fortzusetzen. Könne sie aber so viel, warum könne sie dann nicht eben dieser Fiber solche Bewegungen beibringen, da doch die Fortsetzung der Schwingung in der Fiber ebendasselbe Werk wie die erste Hervorbringung sei? Könne aber die Seele eine ehemals vorhandene sinnliche Bewegung durch ihre eigene Kraft wieder hervorbringen, so besitze sie ein unmittelbares Vermögen, zu reproduziren.

Dann sucht er die Art der Reproduktion der Vorstellungen aus der Art, wie sich die Empfindungen verknüpfen, abzuleiten, ohne dabei aber zu einem Resultat zu gelangen. Denn einmal gesteht er selbst zu, dass wir niemals unsere Aufmerksamkeit oder unseren Willen auf eine Sache richten, ohne schon eine Vorstellung von ihr zu haben. Andrerseits scheinen ihm auch die unwillkürlichen Reproduktionen, die oft wider das Bestreben der Seele vor sich gingen, für den Grundsatz der mechanischen Psychologie zu sprechen, dass die materiellen Ideen im Gehirn sich ohne Dazwischenkunft der Seele erneuern können. Dagegen habe man aber auch Erfahrungen von dem Einflusse der selbstthätigen Bestimmung unseres Ich, — Tetens verweist auf grosse Männer der Geschichte, die selbst Krankheiten hätten im Zaume halten können — und so kommt er zu der Ansicht, dass sowohl die Spuren im Gehirn wie diejenigen in der Seele einander unmittelbar erneuern könnten. Die Richtigkeit dieses Satzes sucht er nun noch durch eine lange und umständliche Analogie der Seelen-Natur des Menschen mit seiner tierischen Natur zu erweisen, d. h. er sucht aus dem Anteil des Bewusstseins bei der Verknüpfung der Bewegungsnerven auf denjenigen, den es an der

Verknüpfung der Gehirn-Nerven hat, zu schliessen und kommt dabei zu dem Resultat, dass es hier wie dort eine Stufenleiter von Bewegungen gäbe, von denen die äussersten auf der einen Seite rein mechanisch, auf der andern Seite dagegen allein von der Willkür der Seele abhängig seien[47]). Dass Tetens aber selbst ein sehr grosses Zutrauen zu dieser seiner Beweisführung nicht hat, das beweisen folgende Worte gegen Ende des Versuches: „Welch ein Gewinn für den menschlichen Verstand, wenn die letztgefolgerte Idee von unserer Seele zu einer physischen Gewissheit gebracht werden könnte, ohne bloss Hypothese und nur durch die Analogie bestätigt zu sein.“

Aehnlich sind die Theorieen Platners[48]) und Tiedemanns[49]). Auch sie wollen der Seele einen Einfluss auf die Reproduktion einräumen, sie sprechen sich aber nicht klar darüber aus, worin dieser bestehen und wie weit er gehen soll. — Platner ward von Hissmann das Verdienst zuerkannt, dass er mit dem Schlüssel, den Bonnet zur Erklärung der Aehnlichkeitsassoziation gegeben hätte, das Problem ganz erschlossen habe[50]). Bonnet habe eine nähere Lokalverknüpfung der zu ähnlichen Vorstellungen gehörigen Fibern angenommen, Platner ähnliche Bewegungsvorgänge, wodurch ihre gegenseitige Erregung verständlicher werde.

Andere Gegner der Bonnetischen Hypothese suchten ihr mehr mit physiologischen Gründen beizukommen. Haller lehnte sie ab, weil die Anatomie nicht einmal erweisen könne, dass es Bezirke gäbe, worin Ideen, die von gewissen Nerven kommen, ihren besonderen Sitz hätten. Wer aber an Hypothesen Gefallen fände, der solle die „zierliche“ Hypothese des berühmten Bonnet lesen[51]). Noch in einem im Jahre 1790 erschienenen Buch von Maass „Ueber die Einbildungskraft“[52]) ward Bonnets Hypothese einer ausführlichen Prüfung unterzogen, weil sie, wie er sagt, noch zu

---

[47]) Dass Tetens auch an eine mechanische Erklärung der Willenshandlungen dachte, werden wir später sehen.

[48]) Philos. Aph. S. 98 ff.

[49]) Unters. über d. Menschen III, S. 33 ff.

[50]) Gesch. der Lehre von der Assoziation.

[51]) Elemente der Physiologie, Bd. V, S. 1069.

[52]) S. 394 ff. und S. 35 ff.

seiner Zeit ihre Verehrer unter Männern habe, deren gelehrte Einsichten sonst bekannt genug seien, die sich aber einer tieferen Untersuchung deshalb überhoben hätten, weil dieselbe ein Licht um sich her verbreite, das auf den ersten Blick allerdings sehr täuschend sei. Seine Widerlegung kommt darauf hinaus, dass eine unmittelbare Verbindung so vieler Nerven dem Wesen des Raumes und eine Verknüpfung in Einem Augenblick den Gesetzen der Bewegung widerspreche. Ein anderer, in seinem Ausdruck sehr drastischer Widerleger der Hypothese[53]) meint, dass bei einer solchen allgemeinen Verbindung der Nerven eine allgemeine Verrücktheit der Menschen eintreten müsse.

4. Diese Grundsätze über das Wesen der Vorstellungen und ihrer Verknüpfung wurden nun in ausgiebiger Weise, teils in unmittelbarem Anschluss an Bonnet, teils in selbständiger Ausführung zur Erklärung aller mit der Ideenverknüpfung zusammenhängenden Erscheinungen verwandt. So finden wir zunächst die mit Mühe und die in ungewöhnlicher Ordnung sich vollziehenden Reproduktionen ebenso wie bei jenem gedeutet.

Wir besinnen uns, sagt Irwing wie Bonnet, wenn wir unsere Aufmerksamkeit oder seelische Thätigkeit auf eine gegenwärtige Idee richten in der Absicht, eine andere, die mit ihr in einer näheren oder entfernteren, wirklichen oder vermeintlichen Beziehung steht, ins Bewusstsein zu rufen. Die Aufmerksamkeit oder Thätigkeit der Seele verstärkt, wenn das Besinnen zu Stande kommt, die der gegenwärtigen Idee zugehörige Fiber derart, dass die mit ihr verknüpfte, der gesuchten zugehörige in die zum Bewusstsein nötige Mitschwingung gerät[54]).

5. Den unregelmässigen, wunderlichen Ideengang der Träume sucht Bonnet durch innerliche Stösse zu erklären, die den gewöhnlichen, d. i. den nach der Seite des geringsten Widerstandes sich ausbreitenden Verlauf der Fibernbewegungen mehr oder weniger stören. Dadurch kämen die Fibern in eine solche Verknüpfung, dass tausend wunderlich assoziirte Vorstellungen entstünden; es

---

53) J. P. A. Müller, Ueber die Ideen im Gehirn, Halle 1776.

54) A. a. O., II, S. 327.

ginge alsdann im Gehirn wie in einem Klavier, dessen Tasten von einer ungeschickten Hand berührt würden.

Die Frage, warum wir im Schlafe unsere Ideen nicht wie im wachen Zustande beurteilen, beantwortet er dahin, dass die der wachenden Seele zum Urteil dienenden Vorstellungen nicht reproduzirt würden; es gehe der Seele wie einem Wesen, das niemals andere Ideen gehabt habe, sie befinde sich in einer augenblicklichen Narrheit.

Bonnet bemerkt, dass er nur einen Entwurf von der Mechanik der Träume gäbe, weil er glaube, dass seine Leser es gerne sehen würden, wenn er es ihnen überlasse, seinen Entwurf vollends auszuzeichnen. Eine vollendete Ausführung seiner Skizze ist denn auch bei den Psychologen jener Zeit, die ein grosses Interesse für die Vorgänge des Träumens zeigten, zu finden; denn vielen Abhandlungen, die über diesen Gegenstand erschienen, lag Bonnets Erklärung zu Grunde, so bei Tiedemann[55]), der aber bei geordneten Träumen auch der Seele einen Einfluss auf den Verlauf der Ideen einräumen wollte, bei Meiners[56]) und vor allen bei Hennings[57]), der seiner ausführlichen Schrift über die Träume und Nachtwandler die Hauptsätze der Bonnetischen Psychologie, aus denen er alle Erscheinungen zu erklären suchte, vorausschickte.

6. Auch Bonnets Erklärung der Halluzination aus einer starken inneren Reizung der Empfindungsfibern und ein bei der Gelegenheit angeführtes sehr hübsches Beispiel eines halluzinirenden Mannes sind von Meiners[58]), Tiedemann[59]) und Hennings[60]) übernommen. Letzterer gab ein eigenes Werk über Ahnungen und Visionen heraus, dem er gleichfalls die bei der Erklärung angewandten Hauptgrundsätze der mechanischen Psychologie vorausschickte. Meiners suchte in einer Abhandlung über den Genius des Sokrates wahrscheinlich zu machen, dass das, was dieser für

---

55) A. a. O., II, 196.
56) Grundriss der Seelenlehre, S. 47 ff.
57) Von den Träumen und Nachtwandlern. Weimar 1784.
58) Grundriss der Seelenlehre, S. 48.
59) A. a. O., III, 281 ff.
60) Von den Ahndungen und Visionen. Leipzig 1777.

Stimmen eines Gottes hielt, bloss Erschütterungen der Gehörsnerven oder der Fibern seines Gehirns gewesen wären[61]). Der von Bonnet angedeutete Gedanke, dass die Visionen der Propheten durch eine von Gott in den Fibern hervorgerufene Bewegung hätten zustande kommen können, wird von Hennings gleich auı einen konkreten Fall angewandt; er erklärt damit die von Jakob gesehene Himmelsleiter. „Gott bewirkte in den Gesichtsfibern desselben und in den Gehirnfibern, die mit den Nerven des Gesichts in genauer Verbindung stehen, diejenige Veränderung und Bewegung, welche das Bild einer Leiter zu erwecken fähig war“ [62]).

Irwing geht auf die auch von Bonnet aufgeworfene Frage, wie wir dazu kommen, Träume und Visionen als solche nicht zu erkennen, näher ein. In einem längeren Abschnitt mit der Ueberschrift „Was das eigentlich für ein Zustand sei, worin wir unsere Einbildung für Empfindung halten“, beantwortet er wie dieser die Frage dahin, dass hier keine Vergleichung mit wirklichen äusseren Empfindungen stattfinde[63]).

---

61) Vermischte philos. Schriften, III, S. 48ff.
62) Ahndungen u. Visionen, S. 68.
63) A. a. O., S. 109ff.



Vita.

Natus sum Johannes Speck anno MDCCCLXXII die XXI mensis Martii Holmi in oppidulo Holsato patre Friderico, matre Dora e gente Witte, quorum adhuc superstitum fruor amore. Fidei addictus sum evangelicae. Testimonia maturitatis gymnasii realis Flensburgensis et gymnasii Ratzeburgensis adeptus per quattuor annos in universitatibus Monacensi, Genevensi, Kieliensi, Berolinensi studiis philosophicis et philologicis me dedidi.

Docuerunt me viri clarissimi Brandl, Ebbinghaus, O. Erdmann (†), Flournoy, Paulsen, de Riehl, Roediger, Sarrazin, E. Schmidt, Schumann, Stumpf, de Treitschke (†), Weinhold, Zupitza (†).

Omnibus his viris optime de me meritis, imprimis autem Friderico Paulsen et Carolo Stumpf, gratias ago quam maximas.

Thesen.

I.

Das „Cogito, ergo sum“ des Descartes ist kein unmittelbar einleuchtendes Urteil.

II.

Die Wahrnehmung von Bewegungen geschieht nicht vermöge eines besonderen Sinnes.

III.

In Wurths Abhandlung „Das Wortspiel bei Shakespeare“ ist die Einteilung des Wortspiels unzweckmässig.

Druck von Georg Reimer in Berlin.


GENERAL LIBRARY - U.C. BERKELEY
B000880464